

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“ erscheint jeden zweiten Freitag

Hütten-Zeitung

des
Schalker Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



15. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der „Hütten-Zeitung“, Wannerstraße 170 (Haupttor), Abt. Ausbildungs-wesen, zu richten

26. Juli 1935

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 15

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung in der Deutschen Arbeitsfront

HZ 1

Wie die Arbeitskraft geschützt werden soll

Im nationalsozialistischen Staate wird daran gearbeitet, den neuen Geist des Dritten Reiches überall lebendig werden zu lassen. Eine neue Zeit ist angebrochen, und für überlebte und veraltete Rechtsanschauungen ist kein Platz mehr. Was unbrauchbar geworden ist, muß hinweggeräumt werden, das Neue und Lebenskräftige muß an seine Stelle treten. Eines der wichtigsten Rechts- und Volksgüter ist aber im nationalsozialistischen Staat die **Arbeitskraft**.

Eine Kommission von Fach- und Sachkundigen ist an der Arbeit, ein neues deutsches Strafgesetzbuch zu schaffen, das dazu berufen ist, die Auf-fassung des neuen Staates widerzu-spiegeln. Diese Kom-mission hat sich auch mit dem Schutz der Arbeits-kraft befaßt und darüber einen Be-richt verfaßt, der vor kurzem erschie-nen ist und sicher das größte Interesse unserer Leser finden wird.

Das bisherige Strafgesetzbuch kannte keinen un-mittelbaren Schutz der Arbeitskraft als eines selbständigen, neben den Rechts-gütern der Ehre, des Lebens, der Freiheit und des Vermögens gleicher-maßen schutzwürdi-gen und darüber hinaus für die so-ziale und wirtschaft-liche Wohlfahrt der Nation unentbehr-lichen Rechts- und Volksgutes. Daß die Arbeitskraft insbesondere neben den Kapitalgütern nicht unter selb-ständigen Strafschutz gestellt war, mußte gerade nach national-sozialistischer Auffassung als ein schwerer Mangel empfunden werden: denn Arbeit schafft Kapital, und Kapital ist nichts ohne Arbeit. In dem Bericht des Vizepräsidenten Grau über die Vorschläge der obenerwähnten Straf-rechts-Kommission heißt es daher:

„Jede geistige und körperliche Leistung wird ausgelöst durch die dem gesunden Menschen innewohnende Arbeitskraft. Diese gleicht einer Quelle, aus der der Mensch Werte zu schöpfen von der Vorsehung begnadet ist. Sie ist kein Vermögensstück, wohl aber ein wirtschaftlicher Faktor von größter Bedeutung. Sie ist neben der Ehre, dem Leben und der Freiheit des Menschen, wohl das wichtigste Rechtsgut. Rein wirtschaftlich betrachtet ist heute die Arbeitskraft für uns Deutsche fast das ein-zige, aus dem wir unser Dasein fristen. In der Summe der Einzelarbeitskräfte

verkörpert sich die Arbeitskraft der Nation. Wenn wir dieses wichtige Rechtsgut schützen und seinen Schutz auch durch strafrechtliche Mittel sicherstellen wollen, so müssen wir die Gesamtarbeitskraft unseres Volkes in den Mittelpunkt unserer Schutzmaßnahmen stellen. Ähnlich wie bei anderen Rechtsgütern wird die Arbeitskraft des einzelnen Volksgenossen nur zu schützen sein, weil und insofern dieser als Glied der Gemeinschaft zu seinem Teil Träger dieses Rechtsgutes der Nation ist. Es ist nicht nur ein Gottesgeschenk und ein Recht, für sein Volk arbeiten zu dürfen: die Arbeit ist auch eine ernste Pflicht. Punkt 10 des Parteiprogramms forderte diese Pflicht eines jeden Volksgenossen, für die Nation geistig und körperlich zu schaffen. Wer diese Pflicht verlezt, schädigt die nationale Arbeitskraft.“

Der Entwurf teilt die straf-würdigen An-griffe auf die deutsche Arbeits-kraft folgender-maßen ein: An-griffe

1. auf die völkische Pflicht zur Arbeit,
2. auf die nationale Arbeitskraft,
3. auf die Arbeitsfreiheit,
4. Beeinträchtigung der Arbeitsgelegenheit,
5. Störung des Arbeitsfriedens.

Im einzelnen ist dazu folgendes gesagt:

1. Angriffe auf die völkische Pflicht zur Arbeit

„Wenn es Pflicht jedes Deutschen ist, für die Volksgemeinschaft zu arbeiten, dann schädigt der die nationale Arbeitskraft auf das schwerste, der eine propagandistische Tätigkeit gegen die Erfüllung dieser Pflicht betreibt. Da die

Pflicht zur Arbeit für die Volksgemeinschaft am sinnfälligsten im Arbeitsdienst zum Ausdruck kommt, so bedarf vor allem dieser eines strafrechtlichen Schutzes. Daher soll unter dem Gesichtspunkt der Zersetzung des völkischen Arbeitswillens mit Gefängnis bestraft werden, wer den Arbeitsdienst öffentlich und böswillig verhöhnt oder seine Einrichtungen verächtlich macht, oder wer öffentlich zur Verweigerung des Arbeitsdienstes anreizt oder auffordert. Der Schutz des Arbeitsdienstes als eines wichtigen Erziehungsmittels zur sozialistischen Gemeinschaft muß jedoch auch auf nichtöffentliche Angriffe ausgedehnt werden: deshalb wird vor allem die Untergrabung der Manneszucht im Arbeitsdienst unter Strafe gestellt sein; ferner wird derjenige bestraft werden, der böswillig einen andern von der Leistung des Arbeitsdienstes abhält.



Erntezeit

Wiedergabe von Arthur Kohn

Da der einzelne deutsche Mensch Mitträger der Arbeitskraft der Nation ist und von deren Stärke das Schicksal des Volkes abhängt, kann niemand über die ihm innewohnende Kraft zur Arbeit unbefränkt verfügen. Mit Gefängnis soll daher bestraft werden, wer seine Arbeitskraft durch einen körperlichen Eingriff (Selbstverstümmelung) in der Absicht zerstört, dadurch in den Genuß öffentlicher oder privater Vorteile zu gelangen. Strafbar wird ferner sein, wer sich als Unterstützungsempfänger aus Arbeitsfurcht weigert, ihm zugewiesene angemessene Arbeit zu verrichten. Auch der Müßiggänger verlegt seine Pflicht zur Arbeit für die Gemeinschaft. Strafwürdig soll daher sein, wer sich durch Spiel, Trunk oder Müßiggang außerstande setzt, seinen Unterhalt zu verdienen und seinen gesetzlichen Unterhaltungsverpflichtungen nachzukommen. Schließlich soll Betteln und Landstreichen aus Arbeitsfurcht oder Viederlichkeit als volkschädigendes Verhalten und ebenso das Ausschicken von Kindern zum Betteln künftig mit harter Strafe belegt werden.“

2. Angriffe auf die Substanz der nationalen Arbeitskraft

„Jede richtig und sinnvoll eingesetzte Arbeitskraft hebt die Gütererzeugung, fördert den Lebensunterhalt des Volkes und steigert die Menge der Ausfuhrwerte. Ein Volk, das arm ist und nur von seiner Hände und seines Geistes Arbeit lebt, muß danach streben, eine jede Arbeitskraft dem eigenen Volke zu erhalten und sie so pfleglich zu behandeln, daß sie voll und ganz ausgenutzt werden kann.“ Der § 45 Abs. 2 des Gesetzes über das Auswanderungswesen vom 9. Juni 1897, der die geschäftsmäßige Verleitung Deutscher, ins Ausland auszuwandern, bestraft, ist daher in den Entwurf übernommen worden. Ferner gehört hierher das viel schwerere Vergehen des Auswanderungsbetruges, bei dem durch Täuschung zur Auswanderung bestimmt wird und der Täter in Bereicherungsabsicht handelt. Ebenso gehören hierher die Verstöße gegen die Anordnungen, die über die Anwerbung und Vermittlung deutscher Arbeiter nach dem Ausland ergangen sind. Die Kommission hat endlich einen außerordentlich weitgehenden technischen Schutz der Arbeitskraft vorgesehen. Der in Frage kommende neue Tatbestand lautet:

„Wer in einem Betrieb oder an einer Maschine eine dem Schutz des Lebens oder der Gesundheit von Menschen dienende Vorrichtung beschädigt oder unbrauchbar macht, sie außer Tätigkeit setzt oder sie vorschriftswidrig nicht oder nicht richtig anbringt oder gebraucht und dadurch eine erhebliche Gefahr für das Leben, die Gesundheit oder die Arbeitskraft eines andern herbeiführt, wird mit Gefängnis bestraft. In besonders schweren Fällen ist die Strafe Zuchthaus.“

Im übrigen empfiehlt die Kommission, denjenigen mit Gefängnis bzw. Zuchthaus zu bestrafen, der in einem Betrieb oder in einer Arbeitsstätte wissentlich und gewissenlos eine erhebliche Gefahr für die Arbeitskraft eines andern herbeiführt. Die Herbeiführung einer Gesundheitsgefährdung infolge Ueberanstrengung bei Frauen, Jugendlichen und Kindern wird einen besonderen Tatbestand bilden.

3. Angriffe auf die Arbeitsfreiheit

Hierunter ist in erster Linie die Schädigung, Schwächung oder Ausbeutung der Arbeitskraft durch Hungerlöhne zu verstehen (Lohnwucher). Der Tatbestand der wucherischen Ausbeutung der Arbeitskraft soll ganz allgemein darin bestehen, daß für die beanspruchte Arbeitskraft eine Gegenleistung gewährt wird, die in auffälligem Mißverhältnis zur Art und Dauer der Arbeitsleistung steht. Die besonders soziale Verwerflichkeit des Lohnwuchers soll darin zum Ausdruck kommen, daß neben Gefängnis auch Zuchthaus und evtl. Ehrloserklärung angedroht wird. Neben den Fällen des Lohnwuchers war die Schädigung des Arbeiters durch betrügerische Maßnahmen besonders unter Strafe zu stellen, und zwar außerhalb des allgemeinen Betrugstatbestandes. Die Kommission hat daher bestimmte Fälle der betrügerischen Beeinträchtigung der Erwerbsmöglichkeit und der betrügerischen Schädigung der Arbeitskraft (z. B. durch Verheimlichung der besonderen Gefährlichkeit oder Gesundheitschädlichkeit der Arbeit) als strafwürdig ins Auge gefaßt. Die Kommission schlägt folgenden neuen Tatbestand unter dem oben bezeichneten Abschnitt vor:

„Wer Arbeitspapiere mit Merkmalen versieht, deren Bedeutung für den Aneingeweihten nicht ohne weiteres erkennbar ist und die den Zweck haben, den Betroffenen in einer aus dem sonstigen Inhalt der

Arbeitspapiere nicht ersichtlichen Weise zu kennzeichnen, wird mit Gefängnis oder Haft bestraft.

Ebenso werden Arbeitgeber, Führer eines Betriebes oder sonstige Aufsichtspersonen bestraft, die sittenwidrig Abreden mit anderen treffen, die darauf gerichtet sind, Arbeiter oder Angestellte von Arbeitsplätzen auszuschließen.“

4. Beeinträchtigung der Arbeitsgelegenheit

Die Bestimmungen des Arbeitsordnungsgesetzes (§ 20, 56 usw.), die den Arbeiter vor dem unverschuldeten Verlust des Arbeitsplatzes schützen wollen, sowie die Bestimmungen des Arbeitsordnungsgesetzes über die soziale Ehrengerichtbarkeit reichen nicht aus, wenn Betriebe durch die gewissen- und verantwortungslose Wirtschaftsführung des Unternehmers zum Erliegen gebracht und die Arbeiter dadurch brotlos werden. Der nationalsozialistische Staat kann nicht dulden, daß Betriebe, von deren Gedeihen das Wohl und die Existenz vieler Arbeiter abhängt, durch gewissenloses Verschleudern der Betriebsmittel zugrunde gerichtet werden. Die Kommission hat daher einen Tatbestand empfohlen, in welchem derjenige mit Gefängnis bedroht wird, der gewissenlos die Betriebsmittel eines ihm gehörigen oder anvertrauten Betriebes verschleudert und dadurch den Betrieb ganz oder teilweise zum Erliegen bringt, wenn die Betriebsangehörigen durch dieses Verhalten nicht nur vorübergehend arbeitslos werden. Unter dem Gesichtspunkt der Aufrechterhaltung der Betriebskameradschaft sollen Denunziationen, wenn sie geeignet sind, einen Mitarbeiter um seinen Arbeitsplatz zu bringen, strafbar sein. Im übrigen soll auch strafbar sein, wer böswillig über einen Beschäftigten eine unwahre Behauptung tatsächlicher Art, die geeignet ist, ihn um seinen Arbeitsplatz zu bringen, gegenüber dem Arbeitgeber oder einer für die Belassung auf dem Arbeitsplatz maßgebenden Stelle aufstellt. Endlich wird die Arbeitsgelegenheit für den deutschen Arbeiter durch unerlaubte Einstellung ausländischer Arbeiter beeinträchtigt. Zuwiderhandlungen gegen die Anordnungen über die Anwerbung, Vermittlung und Beschäftigung ausländischer Arbeiter sind daher im kommenden Strafgesetzbuch unter Strafe gestellt.

5. Störung des Arbeitsfriedens

„Die einschneidendsten Kampfmaßnahmen, die den Arbeitsfrieden stören und die Arbeitskräfte lahmlegen, sind die Aussperrung und der Streik.“ Für beides ist im nationalsozialistischen Staat kein Raum mehr. Durch das Arbeitsordnungsgesetz ist dem Treuhänder der Arbeit die Aufgabe übertragen, für die Aufrechterhaltung des Arbeitsfriedens zu sorgen. Die sozialen Streitfragen werden hiernach durch die verantwortliche Entscheidung eines Staatsorgans gelöst. Noch viel weniger kann ein Streik oder eine Aussperrung aus politischen Gründen zugelassen werden, da dies dem Charakter des Volksstaates und dem Führergedanken völlig widersprechen würde. Die Aussperrung wird daher schlechthin unter Strafe gestellt sein. Wer als Betriebsführer die Gefolgschaft — sofern sie mindestens zwanzig Beschäftigte zählt — ganz oder teilweise aussperrt, wird mit Gefängnis bestraft werden. Beim Streik, als einem Massenvergehen, erschien es der Kommission angezeigt, nur die Heher und Rädelsherer zu bestrafen; es ist folgende Gesetzworschrift, die auch die passive Resistenz umfaßt, vorgesehen:

„Wer die Gefolgschaft eines Betriebes, in dem in der Regel mindestens zwanzig Beschäftigte sind, oder einzelne Angehörige eines solchen Betriebes auffordert oder aufreizt, gemeinsam die Arbeit vertragswidrig niederzulegen oder sie böswillig in einer Weise zu verrichten, daß die Fortdauer oder der regelmäßige Verlauf des Betriebes gestört wird, wird mit Gefängnis bestraft. Kommt es zum Streik oder zur Aussperrung, so trifft die Rädelsführer die gleiche Strafe.“ Daneben wird auch der Heher mit Gefängnisstrafe bedroht, der öffentlich zur Aussperrung, zum Streik oder zur Betriebsstörung auffordert oder anreizt. Ferner ist die vertragswidrige Nichtverrichtung von solchen Arbeiten, die für die Aufrechterhaltung eines größeren Betriebes unentbehrlich sind, in der Person eines jeden vertragsbrüchigen Arbeiters als strafwürdig erklärt. Auch die Personensabotage, begangen durch gewaltsame Abhaltung des Arbeitswilligen von der Arbeit, gehört zu den notwendigen Tatbeständen dieses Abschnitts. Dagegen glaubte die Kommission die sogenannte Sachsabotage, also die böswillige Beschädigung von Gegenständen nur in lebenswichtigen Betrieben strafrechtlich erfassen zu sollen.

Den Toten von Adolf von Hansemann

Am 15. Juli ist der deutsche Bergbau, sind unsere deutschen Knappen von einem schweren Unglück betroffen worden. Auf der 4. Sohle der Zeche Adolf von Hansemann in Mengede ereignete sich eine Schlagwetterexplosion, der leider siebzehn brave Knappen — Steiger, Hauer und Bergjungmann — zum Opfer fielen. Mit ihren Angehörigen betrauern wir den Verlust dieser wackeren Arbeitsmänner, die in hingebender Pflichterfüllung ihr Leben auf dem Felde der Arbeit opfern mußten. Auch sie hatten sich eingesetzt, um durch Arbeit und Leistung mitzuhelfen an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Wir alle empfinden die Größe des hier verursachten Leids. Unsere Gedanken weilen in herzlichem Gedenken bei den unmittelbar und mittelbar von dem Unglück Betroffenen.

Man kann nicht von einer Generation aus die Dinge in Ordnung bringen. Was wir heute tun, das tun wir für uns und für die Zukunft. Es soll kein Staat gebaut werden gegen den Arbeiter, nein, mit ihm soll er gebildet werden. Nicht Besiegte darf es geben oder Sieger, außer einem einzigen; und dieser Sieger muß unser Volk sein. Es soll der Sieger sein über Klassen, Stände und Einzelinteressen.

Adolf Hitler auf dem Kongreß der Arbeitsfront

Zufallsentdeckungen in der Chemie

Von Dr. A. Kattwinkel

In der Chemie hat das Tappen und Probieren früherer Jahrhunderte einer zielbewußten Forschung Platz machen müssen. „Ein Experiment, dem nicht eine Theorie, d. h. eine Idee vorhergeht, verhält sich zur Naturforschung wie das Rasseln einer Kinderklapper zur Musik“, sagt Justus Liebig, und seit dem Franzosen Lavoisier kennt die Chemie keine größere Kunst, als mit dem Experiment unentwegt nach einem Ziele zu streben. Verfolgt man die Geschichte der großen Entdeckungen, so findet man trotzdem Pasteurs Worte: „Auf dem Gebiete der Entdeckungen kommt der Zufall dem Forscher oft zur Hilfe“, in zahlreichen Fällen bestätigt. Bemerkenswert hierbei ist jedoch die Tatsache, daß vielfach nur diejenigen von dem Zufall unterstützt werden, welche auch die Tragweite der neuen Entdeckungen zu würdigen verstehen.

Schon seit 1820 hat die künstliche (synthetische) Herstellung des Chinins, eines gegen Malaria sehr geschätzten Heilmittels, die organische Chemie beschäftigt. Sie ist bis heute noch nicht vollkommen gelöst. Perkin ließ sich von dem (falschen) Gedanken leiten, es bedürfe nur der Herstellung eines Körpers von derselben elementaren Zusammensetzung, um eine Verbindung mit gleichen heilenden Eigenschaften zu erhalten. Daher versuchte er, durch Oxidation — das ist Sauerstoffanlagerung — einer anderen chemischen Verbindung mit ähnlichen Grundbestandteilen zum Chinin zu kommen. Jedoch führte dieser Weg nicht zu dem erwarteten Heilmittel, wohl aber zu der Entdeckung des ersten Anilinfarbstoffes, des Mauveins. Ähnliche Gedankengänge und Verhältnisse liegen der Entdeckung eines anderen Fiebermittels, des Antipyrins, zugrunde. Die chemische Forschung hat nachgewiesen, daß die Grundsubstanz des Chinins ein sogenannter Chinolinring ist, den Ludwig Knorr durch Einführung von Radikalen (das sind bestimmte Atomgruppen, also Verbindungen unteilbarer kleinster Teile von Grundstoffen) zum langgesuchten Chinin aufbauen wollte. An dessen Stelle erhielt Knorr jedoch eine ringförmige Stickstoffverbindung, in der Wilhelm Fehle ein sehr starkes Fiebermittel erkannte, das, mit dem Wortzeichen „Antipyrin“ belegt, von großer Bedeutung für die leidende Menschheit wurde.

Ein typisches Beispiel für eine Zufallsentdeckung ist die Auffindung des Sacharins. Darüber machte der Schöpfer der Sacharinindustrie, C. Fahlberg, auf dem internationalen Kongress für angewandte Chemie, Berlin 1904, folgende Angaben: Fahlberg hatte, nachdem er den ganzen Tag in Baltimore im Laboratorium der Universität gearbeitet hatte, seine Hände vor dem Nachhausegehen gründlich gewaschen und war sehr überrascht, als das Brot beim Abendessen süß schmeckte. Er stellte

schließlich fest, daß der süße Geschmack nicht von dem Brot, sondern von seinen gewaschenen Händen herrührte und ebenso seinen beiden Armen anhaftete. Da als Grund hierfür nur Spuren irgendwelcher Stoffe in Frage kamen, mit denen er bei seiner Arbeit zu tun gehabt hatte, so lief er in das Laboratorium zurück und durchkostete den Inhalt sämtlicher Becher, Gläser und Schalen, die er auf seinem Arbeitstische stehen hatte, bis er endlich an einen Stoff kam, der ihm von ganz frappanter Süßkraft schien.

Bei der Entdeckung des Dynamits durch Alfred Nobel hat ebenfalls der Zufall Pate gestanden. In der Fabrik Krümmel wurde das Sprengöl in Blechfannen verschickt, welche zum Schutz gegen Schlag und Stoß in eine Umhüllung von Infusorienerde (Kieselgur) verpackt wurden. Beim Undichtwerden eines zum Transport bestimmten Nitroglycerinbehälters sickerte ein Teil des Inhalts in die Gur hinein, und Nobel bemerkte bei dieser Gelegenheit das ausgezeichnete Auffaugvermögen der Kieselgur für Nitroglycerin. Er fand, daß eine Mischung von 75 Prozent Nitroglycerin und 25 Prozent Kieselgur eine Masse liefert, die vorzüglich zur Formierung von Patronen geeignet war. Nobel nannte diese Mischung Dynamit.

Ein anderes beachtenswertes Beispiel aus der Reihe der Zufallsentdeckungen ist die Auffindung des Thiophens, einer Schwefelverbindung des Benzols, durch Viktor Meyer im Jahre 1882. Er erzählt darüber folgendes: „In einer Versuchsvorlesung wünschte ich, meinen Zuhörern die Reaktion zur Auffindung des Benzols zu demonstrieren, welche darauf beruht, daß Benzol mit Natrium und konzentrierter Schwefelsäure das tiefblau gefärbte Indophenin erzeugt. (Die Reaktion war 1879 von Beyer aufgefunden worden.) Unmittelbar vorher hatte ich mich von dem sicheren Eintreten der Reaktion überzeugt und war nicht wenig erstaunt, in der Vorlesung selbst, in welcher ich die Erscheinung benutzen wollte, um ein aus Benzolsäure durch Destillation erhaltenes Öl als Benzol zu charakterisieren, ein vollständig negatives Resultat zu erhalten. Mein damaliger Assistent, Herr T. Sandmeyer, machte mich zwar sogleich darauf aufmerksam, daß vor der Vorlesung der Versuch mit einer anderen Benzolprobe gemacht worden sei, und mit dieser gelang das Experiment auch sogleich in der gewünschten Weise. Aber das Rätsel war damit nicht gelöst, und indem ich die auffallende Erscheinung angesichts meines Auditoriums konstatierte, fügte ich die Bemerkung hinzu, daß hier ein Problem vorliege, dessen experimentelle Lösung bedeutungsvolle Aufschlüsse geben müßte.“

So ließen sich auf dem Gebiete der Zufallsentdeckungen noch viele treffenden Beispiele anführen. Sie alle illustrieren Goethes Wort:

„Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig
Unverstanden, doch nicht unverständlich.“



Blick in ein chemisches Laboratorium

Vergiß nie, daß andere neben dir und nach dir arbeiten!

Unter der Lupe

Gelsenkirchen, Sommerferien 1935

Sehr geehrter Herr Redakteur!
In Hofe nur und Bemberghemd;
Bei dicken Bäuchen zwar die Schönheit leidet,
Weil da der Gurt oft unschön klemt.
Herrn Pundigs Bauch ist anzuschauen
Als trüg' der Riemen kaum die Last,
Doch sieht man auch wohl dicke Frauen,
Zu denen mancherlei nicht paßt.
Dann still zu lächeln, macht viel Spaß
und Freud'
Zur Sommer-Sonnen-Ferienzeit.
Sandalen sind in diesem Sommer Mode,
Auch Knöchelschöckchen, bunt und weiß,
Bei schlanken Frauen lob' ich die Methode
An Sommertagen, sonnigheiß.
Doch wenn man's sieht, bei alten Schrauben,
Mit Beinen wie ein Elefant,
Dann irren die sich, wenn sie glauben,
Das wirke schön und interessant.
Dann still zu lächeln, macht viel Spaß
und Freud'
Zur Sommer-Sonnen-Ferienzeit.
Man sieht, — es ist auch lächelnd nur zu sagen —
Von Damen, sonst im Sommerkleid,
Auf Arm und Rücken lange Pelze tragen,
Sowas macht denn nun wirklich Freud'.

Sie tragen bei der großen Hitze
Die Beine, Arm und Rücken frei,
Ich frage, während ich dabei schon
schwitze:
Was soll denn bloß der Pelz dabei?
Ich lächle still, das macht mir Spaß
und Freud'
Zur Sommer-Sonnen-Ferienzeit.

Ach, lebe doch in Ferien ohne Pose
Und mach' den Hals vom Kragen frei,
Nimm deine Creme und die Badehose,
Du hast jetzt ständig hohes frei.

Du wirst es sehn, auch deine Birne,
Mein Freund, wird bald schon
bräunlich sein,
Wisch dir den Schweiß von deiner
Stirne,
Und schenk ein blondes Mädel ein,
Dann lächle still und mach dir Spaß
und Freud'
Schnell ist vorbei die Ferienzeit.

Ich wünsche Ihnen und allen Leserinnen
und Lesern unserer Hütten-Zeitung
sonnige und sonnige Ferien-tage.

Mit freundlichem Glückauf und Heil Hitler
Ihr Heinrich Sandstraßl

Op däm Dat, do sat en Greis

Von H. Baus (†)

Dat was in de Kriegstiet bi Hiärwestdag. De Sturm ha in eine Nacht ne Freileitung afrieten op am Lager. Do stond saun Schuppen en burt drob was ein U-Fien, do säten de Isolatorn an. Un do mochte de Leitung wier anflüct wern. De Bude was ne siebn Meter hauge. Dat Dat en lüdchrägan. De jüngerer Lüch wörn an de Front, un do mochte Adam hen un de Safe in Ordnung brengen. Adam was all boll Säftig, ower dat junge Dainten Twintig ais. De soll iahm saun bietken tor Hand gohn. Adam hol sid ne acht Meter lange Ledder un woll kühn ropflettern. Do süht he dat iahm Isolierband fehlt. He segt to däm Dainten: „Holn Sie mir bitte eine Rolle.“ Met de jungen Daintes liere Adam jo immer haudütsch. Nu, de Daine gong. Adam dure da en bietken lange. Hai krieg de Ungeuduld, nahm sid en frischen Stift, un gong all mol de Ledder rop, da de Daine eigentlich, wegen dän starken Wind soll fastholn. Adam ha sid met de Beine grad op dat Dat stellt, do seget de Wind de Ledder um. Nu was de Dadpappe vor enige Dage ais geteert worn, un etwas Sand drob gestrügget. Adam miärfet dat de Faite

Völkerverständigung durch Frontsoldaten

Der Gedanke, der in diesen Worten liegt, ist zum ersten Male durch den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, in Königsberg ausgesprochen worden. Er fiel auf fruchtbaren Boden. Nicht nur bei uns in Deutschland, sondern auch bei unseren ehemaligen Gegnern, vor allem in England, und hier durch den britischen Thronfolger; und in Frankreich wurde er lebhaft aufgegriffen und fand einen sichtbaren Ausdruck in Begegnungen deutscher mit englischen und französischen Frontkämpfern, die vor kurzem zu einem Besuch deutscher Frontsoldaten in England und Frankreich und neuestens zu einem Treffen von fünf Vertretern der British Legion, der führenden englischen Frontkämpfervereinigung, mit deutschen Frontkämpfern, an ihrer Spitze der Führer und Reichszentraler selbst führten.

Nie zuvor ist der Gedanke gedacht worden, daß ehemals feindliche Soldaten sich in der Ueberzeugung finden könnten, den Krieg als leichtfertiges Mittel einer spielenden Politik zu verurteilen und den Frieden als das gemeinsame Interesse ehrliebender starker Völker anzusehen.

Es ist auf den ersten Blick vielleicht verwunderlich, daß gerade Soldaten gemeinsame Bekenner des Friedens sein sollen, die sich doch einst blutig und erbittert bekämpft haben. Und doch liegt darin ein tiefer Sinn verborgen: Die Männer, die den Krieg kennen und die im Kriege vor der Tapferkeit des Gegners Achtung gewonnen haben, haben sich oft gesagt: „Wozu?“ Wenn sie auch nicht — oder gerade weil sie nicht — feige pazifistische (d. h. ängstlich den Frieden um jeden Preis suchende) Berlogenheiten anerkannten, so waren sie besonders berufen, für den Frieden einzutreten. Vielleicht erwächst diese Berufung als eine geschichtliche geradezu aus dem blutigsten aller Kriege, der ein warnendes Zeichen für die Völker Europas darstellt!

„Die Frontkämpfer kennen den Krieg und wünschen deshalb den Frieden!“ Unter diesem Wahlspruch des deutschen Frontsoldatentums haben die Frontkämpferbegegnungen der letzten Zeit gestanden. Mit der Herstellung von Kameradschaft und Ritterlichkeit, mit dem Bekenntnis der gegenseitigen Achtung und der Anerkennung nationaler Lebensrechte können die Frontkämpfer aller Länder einen gewaltigen geschichtlichen Beitrag zur Friedensbewahrung geben, indem sie diesen Geist der Kameradschaft anständiger Soldaten und den Geist der gegenseitigen Achtung in ihren Völkern verbreiten und zur Grundlage der gegenseitigen Beziehungen machen. Sie werden damit nicht heute oder morgen schon der Welt ein anderes Gesicht geben, sie werden auch nicht nationale Gegensätze für alle Zukunft ausschließen, — aber das eine werden sie können: den Geist der Völker verinnerlichen und damit die Grundlage für eine gerechtere und friedensbeständigere Politik der Regierungen schaffen.

Der deutsche Botschafter v. Ribbentrop, der Vater der deutsch-englischen Flottenverständigung, hat in seiner Begrüßungsansprache an die Vertreter der British Legion ebenfalls diese Gedanken zum Ausdruck gebracht, als er sagte:

„Aber meine Kameraden, so wertvoll und aus wahren Kameradschaftsgeist die nationale Arbeit der alten Soldaten auch ist, so glaube ich, sind die Kämpfer des Weltkrieges heute durch das Schicksal bestimmt, eine weit über ihre ursprüngliche Zielsetzung hinausgehende Aufgabe, ja vielleicht eine geschichtliche Mission zu erfüllen. Diese liegt in der Völkerverständigung!“

Was unsere beiden Länder im besonderen betrifft, so gibt es zwischen Großbritannien und Deutschland keine Differenzen irgendwelcher Art mehr. Ich glaube, seit dem 18. Juni, dem Abschluß des deutsch-englischen Flottenabkommens, das den ersten Schritt auf dem Weg zu einer praktischen Friedenspolitik bedeutet, ist dies allmählich jedermann klar geworden.“

Der deutsche Reichszentraler hat in seiner großen Rede vom 21. Mai gesagt:

Die deutsche Regierung hat die aufrichtige Absicht, alles zu tun, um zum britischen Volk und Staat ein Verhältnis zu finden und zu erhalten, das eine Wiederholung des bisher einzigen Kampfes zwischen beiden Nationen für immer verhindern wird.“

Wir deutschen Frontkämpfer werden unser Bestes tun, um dieses Ziel zu verwirklichen, und wir sind sicher, daß wir uns in diesem Bestreben mit unseren englischen Kameraden eins fühlen.“

Und der Führer der britischen Frontkämpfer, Major Fetherston-Godley, hat ihm darauf erwidert:

Wenn wir auf die wirtschaftlich und politisch zerrissene Welt blicken, so wird uns bewußt, daß irgend etwas Gemeinsames gefunden werden muß, um den Frieden zu sichern. Unter den gegenwärtigen außerordentlich schwierigen Verhältnissen ist ein derartiges gemeinsames Band nicht nur etwas Wünschenswertes, sondern auch unbedingt Notwendiges. Dieses gemeinsame Band heißt Kameradschaft. Meine Kameraden und ich sind der festen Ueberzeugung, daß dieser Besuch in Deutschland der Grundstein für eine Weiterentwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Deutschland sein wird. Ich kann versichern, daß diese Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern nicht an einem Mangel von Bemühungen auf unserer Seite der Nordsee scheitern wird.“

Wir sehen also mit aufrichtiger Freude, daß der Gedanke der Völkerverständigung durch Frontsoldaten in England und Deutschland Früchte zu tragen beginnt. Es scheint aber auch, als ob in dem Lande, das bisher am unverständlichsten und unzugänglichsten blieb, daß in Frankreich sich ähnliche Ueberlegungen anzubahnen beginnen. Auch dort bereitete man den deutschen Frontkämpfern einen herzlichen Empfang, ebenso wie bei uns die französischen Frontsoldaten aufrichtig empfangen und geehrt wurden. Was bei diesen Begegnungen im Vordergrund stand, war der ritterliche Geist, der auch im Gegner den Soldaten sieht, der seine Pflicht erfüllt, wenn er für sein Vaterland kämpft und blutet. Dieser Geist der Ritterlichkeit, der Achtung vor dem tapferen Gegner war durch die im Jahre 1914 eingeleitete abscheuliche Pressevergiftung der ganzen Welt zurückgedrängt, wenn nicht gar ausgelöscht worden. Die Verunglimpfung des Gegners, die Lüge war zum politischen Werkzeug geworden. Die vergiftende Wirkung aber erzeugte nicht nur fanatischen Haß unter den Völkern, sondern drang bis in das Kampfgebiet selbst vor. Daß es ihr auf die Dauer nicht gelungen ist, ihr Gift bis in die vordersten Gräben zu lenken, das hat gewiß nicht an einem Mangel von Beharrlichkeit gelegen, sondern an der Anständigkeit des wirklich kämpfenden und opfernden Soldatentums in beiden Gräben. Die Geschichte des Großen Krieges berichtet nicht nur Heldentaten, sondern auch Beweise großherziger Kameradschaft feindlicher Soldaten untereinander!

Dieser Geist der Ritterlichkeit führt aber heute weiter zur Versöhnung der Völker. Gerade die Frontsoldaten aller Länder sind die berufensten Träger dieses Geistes.

Spielen mit der Gefahr ist kein Mut, sondern Dummheit!

langsam rutschet. Hai tritt et met de Angst un legt sid lang op dan Buk hen. Dann schreit he Hülpe. Wat woll he auf maken? Nu kömmt dat Dainken, hört da Böllen un röp't ein paar Männer vom Lager. Dä stellt de Ledder an un klettert rop. Do ligt use Adam. Van de Körperwärme was de Teer dünn worn. un Adam was der vollständig angeklüwet. Sogar eine Siet van sien in Schnurbart sat faste. De Männer gaffen sid alle Maik, un hän ne endlich loß. De bloe Anzug ha arg lien, weil et Kriegsware was. Adam kam ower gesund wier unn an und fand sien allen Humor auf bolle wier.

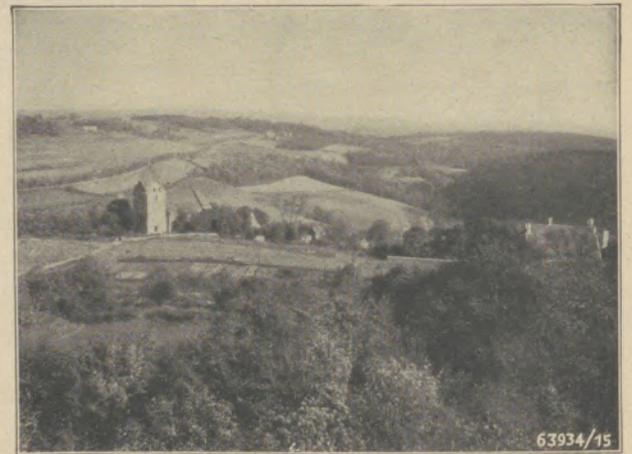
Syburg ob der Ruhr



Recht wenige Besucher der Hohensyburg wenden ihre Aufmerksamkeit auch dem etwas abseits stehenden alten Kirchlein von Syburg zu. Und es ist auffallend, welch wunderbare Stille und Weihe diese Kirche und ihren Friedhof umgibt, während wenige hundert Schritte entfernt sich der tollste Jahrmarkttrubel breit macht. Hohensyburg ist ja seit Jahrzehnten leider zu einem kitschigen Rummelplatz geworden, der in kräftestem Widerspruch zu der geschichtlichen und kulturellen Bedeutung des Ortes steht. Während die alte Sachsenfeste Sigiburg, das heutige Hohensyburg, einst von Wittekind hartnäckig gegen Karl den Großen verteidigt wurde und erst durch Verrat in die Hände des Frankenkaisers fiel, ist die Stätte, auf der heute das altersgraue Peterskirchlein sich erhebt, ein hochangesehener altwestfälischer Kultplatz gewesen, wahrscheinlich der bedeutendste weithin. Sonst hätte Karl der Große die Kultstätte nicht gründlich zerstören lassen und nicht befohlen, daß an dieser Stelle eine Peterskirche erbaut würde, deren Einweihung er selbst, gemeinsam mit dem Papst Leo III., bewohnte. Solcher Aufmerksamkeit konnte nur ein ganz hervorragender Kultplatz entsprechen, und die Wahl des Petrus als Kirchenpatron zeigt, daß hier der höchste Gott der Sachsen, Wodan selbst, verehrt wurde. Die alten Nachrichten erzählen übrigens auch, daß Karl hier eine bildliche Darstellung des „Gözen

Krodo“ habe vernichten lassen. Dieser Göze habe auf einer Säule gestanden und sei ein Mann gewesen, der mit nackten Füßen auf einem Fische stand. In dem einen Arm habe er einen Korb mit Rosen und Lehren gehabt, mit dem andern habe er ein Wagenrad hoch empor gehalten. Das bezeugt zweierlei Wichtiges, einmal, daß die alten Sachsen auch bildliche Darstellungen schon gefannt haben und ferner, daß es sich um die Verfinnbildlichung des Schutzgottes der Landwirtschaft, Gärtnerei und Fischerei gehandelt hat, als welcher nur Gott Wodan selbst in Frage kam. Das emporgehaltene Wagenrad aber wird nichts anderes

als das Symbol der alles erwärmenden und belebenden Sonne gewesen sein. Unweit dieses Götterbildes habe sich der Donarquell befunden, zu dem man übrigens noch jahrhundertlang auch in der christlichen Zeit wallfahrte, nur daß nun nicht Donar, sondern Petrus der Schutzgeist der Quelle war. Die Quelle ist heute noch vorhanden, jedoch überbaut, und sie befindet sich in einem sehr verwahrlosten Zustande. Es wäre Zeit, daß der Born eine der geschichtlichen Erinnerung entsprechende würdige Umgebung erhält.



Eine alte Kultstätte; Syburg ob der Ruhr mit der Peterskirche

63934/15

M-t.

Wer will unter die Soldaten?

III. Der Dienst von heute

(2. Fortsetzung und Schluß)

„Der ganze Unterschied ist in den Köden,
Und ich ganz gerne mag in meinem stecken.“

(Schiller: Wallensteins Lager)

Ob der Soldat seinen Gaul reiten muß, ob er „Fußanterist“ ist, ob der Balken die Schulter des Pioniers drückt oder ob der Schweiß am Lafettenschwanz der Artillerie rinnt, Dienst ist Dienst! „Und Schnaps ist Schnaps“, wird der Gediente sagen. Vielleicht gehört zum Seemann oder Kavalleristen eine besondere Liebe zur Truppe, einmal des fremden Elementes wegen und bei der Kavallerie wegen des Pferdes. Wer die Liebe zum Tier, zu seinem Pferd nicht so in sich hat, daß er dessen Pflege und dessen Wohl und Wehe vor seine eigenen Bedürfnisse stellt, der bleibt von der Reiterei besser fort. Jede Truppengattung ist zweifellos gleich wertvoll und sich ihres Wertes auch bewußt. Soldatendienst wird immer einen ganzen Mann verlangen, das war früher und ist auch heute noch so, wobei die Ausbildung wesentlich anders ist als früher.

Einen eigentlichen Drill gibts nicht mehr. Alles geht wie ein Uhrwerk, und den Gang dieses Uhrwerkes lernt der Rekrut genauestens kennen. Er weiß, warum er dies oder das tun muß, es wird ihm gezeigt, daß das alles notwendig ist. Etwa zehn Prozent verlangt der Unterricht, weitere zehn Prozent sind Sondernendienst, der Rest ist soldatische Ausbildung auf dem Kasernenhof, im Gelände, beim Sport, überhaupt der Dienst „draußen“. Beim heutigen Dienst herrscht eine natürliche Munterkeit, die daraus entsteht, daß der Vorgesetzte der Führer einer Kameradschaft ist, ein Verhältnis, das in dieser Form früher nicht gerade alltäglich war. Kleinliche Schikanen, Nörgeleien und Quälereien kommen nicht vor. Gewiß, ein Gewehrrappell ist auch heute noch dazu da, festzustellen, ob der Mann sein Gewehr bis in die letzten Ecken gereinigt und eingefettet hat, und eine Spur von Unsauberkeit, die nur das geübte Auge des Vorgesetzten entdeckt, ist nach wie vor „dicker Dreck“. Wenn der Kavallerist unter dicken Schweißtropfen nach dem Kommando: „Lang der Strich und kurz die Pause“ seinen Gaul gepußt hat, dann glaubt er schließlich, an seinem Pferd wäre nichts mehr auszusagen. Wenn dann der Rittmeister mit dem weißen Handschuh gegen den Strich in die Haare fährt, wenn er „Tintensaß“ und Augen nachsieht, dann sieht das Ding wesentlich anders aus. Auch eine „Anarre“ hatte es schon immer in sich. Der Musketier wienerte und fettete stundenlang, bearbeitete mit etwas Öl, aber viel Liebe und Schweiß mit dem Handballen den Rißbaumschaft und reichte förmlich mit Stolz „seine Braut“ — so sollte er ja sein Gewehr behandeln — dem Unteroffizier. Der fuhr dann mit so einer niederträchtigen Kleinstiftspitze behutsam in ein winzigkleines Ecken und stellte fest, daß die Anarre

„total verrostet“ war. Das wird auch heute noch so sein, weil vieles wie früher ist und nicht anders sein kann.

Eine Kompanie ist angetreten. Der Oberfeldwebel — sein Notizbuch steckt noch immer zwischen dem zweiten und vierten Knopf des Waffenrocks — prüft die Ausrüstung der Leute. Der Kompaniechef erscheint und besteigt sein Pferd. „Heil Kameraden!“ — „Heil, Herr Oberleutnant!“ — „Das Gewehr über!“ Der Chef schüttelt mißbilligend sein Haupt. „Gewehr ab!“ — Herrschaften, ich bitte mir das etwas zackiger aus!“ — „Das Gewehr über!“ Es klappt, die Kompanie setzt sich in Marsch. Was nicht im Gelände ist, exerziert im Kasernenhof. Mancher Schweißtropfen rinnt; es geht nicht anders! Eine Fuß- und Klastunde ist auch nicht immer angenehm. Dienst, Dienst und nochmals Dienst. So vieles ist eben geblieben wie früher.

Da ist zum Beispiel der Kohldampf! Der ist geblieben, aber „Brot und die anderen Kompetenzen“, da hat sich vieles geändert. Der „Pikappaß“, der „Spaß“, dieses Stück Fleisch, was nicht immer gleich groß und gut ausfiel, bei diesen Sachen ist eine Wandlung eingetreten, die für das ganze Wohlfinden des Soldaten von ganz erheblicher Bedeutung ist. Der Soldat hat eine „Eßkarte“, jawohl, und die wird geknipst! Bedienungsräumen im schloßweißen Kittel sorgen für Sauberkeit der Geschirre. Was gibt es nun heute zum Mittagstisch? Die Sache mit dem „blauen Heinrich“ (an der Tafel stand: Milchreis mit Rotwurst) ist vorbei. Früher hatten die „Küchenbullen“ die Milch und die Wurst zu einem großen Teil schon vorweg zu sich genommen. Bei den rheinischen Regimentern nannte man diese Wurst „Flünz“, bei der „Tarde“ nannte man sie „je länger, je lieber“. Ein paar Küchenzettel von heute: „Kindsfleisch und Schweinefleisch gemischt mit weißen Bohnen und Kartoffeln“, — „Schweinebraten, Nöhren und Kartoffeln“, — „Sauerbraten ohne Knochen mit Nudeln und Kartoffeln“. Ein Beispiel für den Mittagstisch eines Sonntages: „Kalbsragout mit Nudeln und Kartoffeln, Schokoladenpudding mit Vanilletunke aus Vollmilch“. Bei dieser wesentlichen Veränderung des Küchenzettels ist trotzdem wieder eins geblieben, zum Beispiel der „Kapitulant“, der sich den „zweiten Schlag“ holt. Die Kapitulanten sollen allerdings selten geworden sein. Dieses Soldatenleben der heutigen Zeit wird manchen Soldaten reizen, „dabei zu bleiben“.

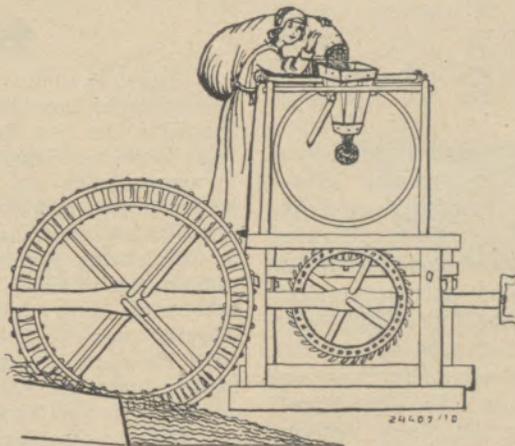
Das wird nur den Tüchtigsten gelingen. Besonders anfeuernd ist es, daß den tüchtigsten Unteroffizieren die Möglichkeit gegeben ist, Offizier zu werden; leicht wird es nicht sein. Leistung und Charakter entscheiden! Der Geist, der durch unsere junge Wehrmacht weht, wird geformt von Führern, die aus dem Volke kommen, im Volke wurzeln und vom Volke getragen werden. Manchen der „Alten“ wird das Gefühl beschleichen, daß es schade darum ist, nicht noch einmal ein Jahr Soldat sein zu können im neuen Deutschland!

Die Mühle im dörflichen Gemeinwesen

Von Walthari

„Die Art im Haus erspart den Zimmermann!“ Man kann für unsere vorgezeichneten, rein bäuerlichen Verhältnisse in den deutschen Landen getrost auch sagen: „Die Mühle im Hause erspart den Müller!“ Denn vor fünftausend bis sechstausend Jahren, als unsere Altvorderen schon mehrere Sorten Getreide bauten, gab es noch keine Müller, wohl aber Mühlen in jedem Hause. Da die Mehlerzeugung nur der Eigenwirtschaft zu dienen hatte, genügten jene steinzeitlichen Mühlen, Hohlsteine mit Reibsteinen darin, vollauf. Sehr alt sind auch schon „Mahltröge“, ausgehöhlte Zindlingsblöcke mit Ablauf für das zermahlene Getreide. Schon früh aber verließ man diese etwas beschwerliche Arbeitsart mit dem konkaven und konvexen Stein. In geschichtlicher Zeit und früher gebrauchten die germanischen Landleute bereits diejenige Handmühle, die den Namen „Mühle“ vor jener veralteten mörserartigen Quetschmühle erst richtig verdient. Die Grundform ist bereits dieselbe wie sie bis in die Neuzeit gewahrt blieb. Zwei annähernd gleichgroße, flache Steine verschiedener Härte werden gedreht, um das Mahlgut zwischen sich zu zermahlen. Abgeschliffene Glatflächen werden mit dem Meißel neu aufgeraut. Der untere Stein liegt, der obere läuft. Die Bewegung dieses „Laufsteines“ geschah natürlich zuerst — und auch weiterhin lange vorherrschend — mit Menschenkraft. Diese etwas eintönige und nicht eben bequeme Arbeit wurde jüngeren Mägden und Knechten anvertraut. Zumeist war es wahrscheinlich eine Art Strafarbeit. Bezeichnenderweise nämlich kennt das germanische Recht das „Mühlegang“ auch als Rechtsstrafe. Wir wissen, daß die Strafe der Beschäftigung in der Treitmühle — es brauchte ja keine Mehlmühle zu sein — noch vor hundert Jahren in Deutschland angewandt wurde. Tiere, zumal Pferde und Esel, wurden in größeren Mühlen für die wertvollere Menschenkraft in die Mehlerzeugung eingegliedert. Größere Mühlen hatte nur der reiche Bauer. Aber bald stellte es sich als zweckmäßig heraus, daß — ebenso wie sich Arbeitsteilung und damit Erschaffung von Handwerkszweigen auf vielen anderen Gebieten ergab — irgendein Dorfbewohner sich lediglich der

Bedienung der Mühle zuwandte, zu der dann jeder Gemeindeangehörige sein Korn zwecks Ausmahlung brachte. So wurde die Mühle einer der wichtigsten Sammelpunkte des dörflichen Gemeinschaftslebens. Man brachte und holte das Getreide, entrichtete seine feste Abgabe und hatte inzwischen Zeit zu anderweitiger Landarbeit. Der Müller nun hatte den besten Gewinn, wenn er recht sparsame, also wenig Futter verbrauchende Arbeitskräfte hatte. Solche gaben ihm fließendes Wasser oder ständiger Windstrom. Die Flügel oder die Schaufelräder erzeugten bald Knecht und Tier als Antriebskräfte.



Darstellung einer Mühle aus dem 15. Jahrhundert

Die Wassermühlen haben sich bereits vor anderthalb Jahrtausenden von Rhein und Mosel durch alle deutschen Gaue verbreitet. Auch die Windmühle beherrscht gegenüber der immer mehr aufgegebenen Hand- und Hausmühle das deutsche Flachland seit über tausend Jahren. Im altbayerischen Recht wird unter den „öffentlichen Gebäuden“ auch die Mühle genannt. Hier war sie also, wie wahrscheinlich auch anderorts, Eigentum der Volksgemeinschaft! Daß nicht jedes Dorf eine Mühle gehabt hat, sondern manchmal mehrere Gemeinden eine einzige Mühle benutzten, bzw. einen und denselben Müller beschäftigten, zeigt uns der Name „Mühlendorf“, der oft wiederkehrt und sinnlos wäre, wenn in jedem Dorfe eine Mühle gestanden hätte. Ein „Mühlendorf“ ist ein Bauernhof, der selbst Mühlergerechtigkeit hatte.

Bei der Bedeutung des Müllers, des „Müllners“, und seiner Arbeit für die Volksgemeinschaft, steht er und seine Mühle natürlich im Mittelpunkt volkstümlicher Betrachtung. Der

„Schwabenspiegel“ hatte schon festgesetzt: „Der auch zu der mulen komt, der melt ouch e.“ Daraus das Sprichwort: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ „Wasser auf jemandes Mühle leiten“, heißt, seiner Arbeit oder seinen Plänen verstärkten Antrieb geben. Und richtig meint der Volkspruch:

„Mühle ohne Gang, Glod' ohne Klang,
Hand ohne Gaben, Schul' ohne Knaben,
Will niemand haben!“

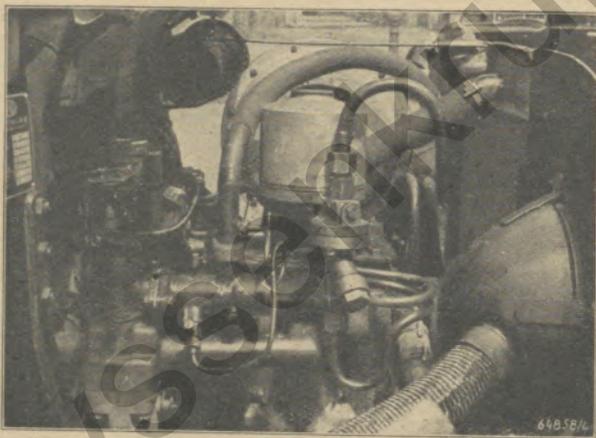
Eine Fahrt mit Koksosengas von der Ruhr bis an die Memel

Die Treibstofffrage ist für Deutschland von höchster wirtschafts-politischer, finanzpolitischer und wehrpolitischer Bedeutung. Das leuchtet ohne weiteres ein, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1931 der Gesamtverbrauch von Treibstoffen für Bergasermotoren sich auf 1 823 000 Tonnen stellte, während wir an Treibstoffen inländischer Herkunft nur 404 000 Tonnen herzustellen vermochten, so daß rund 1,4 Millionen Tonnen gegen



Devisen im Ausland gekauft werden mußten. Seitdem es deutschen Chemikern gelungen ist, die Kohle auf drei verschiedenen Wegen, durch das Schwelverfahren, die Hydrierung und die Benzinsynthese zu verflüssigen, erscheint angesichts der reichen Stein- und Braunkohlenlager in Deutschland, die sicher in einem halben Jahrtausend noch nicht erschöpft sind, die größte Sorge für die Zukunft von uns genommen. Die Braunkohlenhydrierung soll binnen kurzem in drei großen Anlagen, die eine Jahresproduktion von 450 000 Tonnen Benzin leisten werden, praktisch aufgenommen werden. Aber auch auf anderem Wege hat die deutsche Wirtschaft und Wissenschaft dem Treibstoffproblem beizukommen getrachtet. Nach Versuchen mit Brennholz, das auf den Fahrzeugen in Gaserzeugern in Kraftgas umgewandelt und in gereinigtem Zustand der Bergasermaschine zugeführt wurde, hat man auch Leuchtgas bzw. Koksosengas, das in Flaschen in den Fahrzeugen mitgeführt wurde, zum Antrieb benutzt. Derart betriebene Fahrzeuge gibt es zur Zeit noch wenige in Deutschland, sie alle fuhrten bisher auch nur kurze Strecken. Besonderes Interesse beansprucht daher ein Versuch, den die Ruhrgas-A.-G. unternommen hat, indem sie eine Fernfahrt eines mit Koksosengas betriebenen Reiseomnibus von Essen nach Königsberg veranstaltete. Der Zweck der Fernfahrt war, festzustellen, ob sich der Antrieb eines schweren Nutzfahrzeuges mit Koksosengas oder Leuchtgas auch bei langer Fahrt bewährt und welche Entfernungen zwischen den Gastankstellen gelassen werden können, ohne daß die Sicherheit eines regelmäßigen Fernverkehrs in Frage gestellt wird.

Die Fahrt wurde durchgeführt mit einem 24/65-PS-Opel-Blitzwagen der als Stromlinien-Omnibus karosiert ist. Die Gas-Antriebsapparatur des Wagens wurde vom Benzol-Verband Bochum entwickelt und eingebaut. Die Vorversuche haben Ruhrgas-A.-G. und Benzol-Verband gemeinsam durchgeführt. Da in den durchfahrenen größeren Orten Leuchtgas noch nicht mit dem erforderlichen Druck von 200 atü geliefert werden konnte, mußten 12 Flaschen mit 10 cbm Leuchtgas in ihrem Anhänger untergebracht und mitgeführt werden.



Die gesamte Strecke von 1185 Kilometer wurde in vier Tagesetappen von 135 bis 416 Kilometer in einer Gesamtfahrtzeit von siebenundzwanzig Stunden und zweiundvierzig Minuten

durchfahren. Es wurde also ein Stundenchnitt von rund 43 Kilometer erreicht; die schlechten Wegeverhältnisse wirkten dabei verzögernd. Der Gesamtgasverbrauch betrug rund 575 cbm, das sind 48,5 cbm je 100 Kilometer. Das ist ein verhältnismäßig günstiges Ergebnis, denn der sonst regelmäßig zwischen Essen und Berlin verkehrende Omnibus hat je 100 Kilometer einen Brennstoffverbrauch von rund 27 Liter Aral. Ein Liter Aral entspricht also 1,8 cbm Koksosengas mit einem unteren Heizwert von 4100 kcal/cbm. Der Kalorienverbrauch von Aral und Koksosengas verhält sich demnach wie 1:0,94.

In Hannover wurde das Gas in der bisher einzigen deutschen Leuchtgas-Tankstelle getankt. Im übrigen erfolgte die Treibstoff-Versorgung durch vorher eingerichtete Flaschenstationen. Die Füllung sämtlicher Flaschen mit Koksosengas von der Ruhrgas-A.-G. erfolgte durch die Tankstelle der Städtischen Betriebsstelle Hannover.

Bei der Rückfahrt, die in gleichen Etappen durchgeführt wurde, konnte eine Reihe von Versuchen mit verschiedener Anordnung der Gas-

apparatur, Fortfall der Gasvorwärmung und anderen Änderungen gemacht werden. Die Erfahrungen bezüglich des Brennstoffverbrauches und der Geschwindigkeit wurden auf der Rückfahrt bestätigt. Die Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 43 km je Std. auf der 2370 km langen Gesamtstrecke. — Interessant ist das Ergebnis der eingehenden Untersuchung der Maschine nach der Reise. Vom Brennstoff herrührende Kohlenansätze wurden nicht festgestellt, Kerzen und Ventile waren in einwandfreiem Zustand. Eine Verdünnung und Verschmutzung des Oels hat im Gegensatz zu einem ungefähr für die gleiche Fahrstrecke mit Benzinbetrieb verwendeten Öl nicht stattgefunden. — Besonderer Wert muß

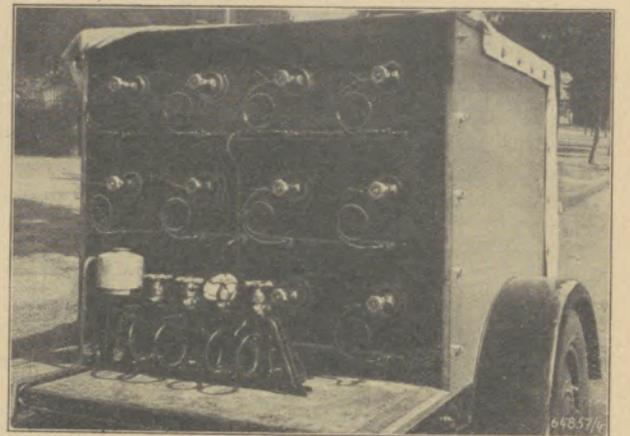
bei den unter hohem Druck stehenden Stahlflaschen, in denen das Gas mitgeführt wird, naturgemäß auf die Festigkeit gelegt werden. Diese Leichtstahlflaschen werden von der Deutsche Röhrenwerke A.-G. und den Mannesmannröhren-Werken aus nahtlosen, nach dem Mannesmann-Verfahren hergestellten Röhren gefertigt. Böden und Hälse werden im Hammergesenk geschmiedet. Zerstörungsversuche aller Art an diesen Flaschen hatten nach einem Bericht des Forschungsinstituts der Mannesmannröhren-Werke sehr günstige Ergebnisse. Eine Zerstörung durch Innendruck trat erst bei 480 atü ein. Bei einem Fallversuch wurde auf eine gefüllte Flasche ein Gewicht von 146 Kilogramm aus 9,50 Meter Höhe fallen gelassen. Dabei wurde die Flasche nicht beschädigt. Ähnliche Versuche machte die Deutsche Röhrenwerke A.-G. Bei einem Fallversuch mit 4600 Kilogramm aus 15 Meter Höhe

trat nur eine geringfügige Verformung der Flasche, aber keine Zerstörung ein. Bemerkenswert ist, daß es bei allen Versuchen nicht gelang, die Flaschen in einzelne, frei herumfliegende Teile zu sprengen oder zu zerreißen. Es ergaben sich immer nur glatte Risse ohne Absplittungen. Das ist bedeutsam, weil diese Versuche erweisen, daß von diesen Flaschen bei Zusammenstößen oder sonstigen Unfällen besondere Gefahren nicht drohen.

Es scheint also nach allem, daß die Voraussetzungen für eine Entlastung der Treibstoffwirtschaft durch die Verwendung von Koksosengas als Antriebskraft gegeben sind.

Was ist ein Echolot?

Das Echolot ist eine Vorrichtung, die gestattet, mit Hilfe der Schallgeschwindigkeit von einem Schiff oder Flugzeug aus die Meerestiefe bzw. die Flughöhe über dem Erdboden zu ermitteln. Zur Messung der Meerestiefe wird vom Boden des Schiffes eine Lotpatrone elektrisch oder durch Preßluft von der Kommandobrücke aus abgeschossen. Die von diesem „Geber“ erzeugten Schallwellen werden nach Erreichung des Meeresgrundes von dort zum Schiff zurückgeworfen und treffen als Echo auf das an der entgegengesetzten Seite des Gebers im Schiffsboden angeordnete Mikrophon des „Empfängers“. Die verstrichene Zeit zwischen dem Abschuss der Patrone und der Rückkehr des Schalles zum Schiff wird durch einen Zeitmesser genau festgestellt und durch Winkelausschlag im Apparat angezeigt. Die Hälfte dieser Zeit entspricht dann der geloteten Wassertiefe, die elektrisch zur Kommandobrücke übertragen, dort in Meter abgelesen werden kann. In neuester Zeit ist das Echolot durch eine sinnreiche Schreibvorrichtung vervollkommenet, die gestattet, an Bord des Schiffes die Messergebnisse als Kurve aufzuzeichnen und damit gewissermaßen ein verkleinertes Profil des überfahrenen Meeresgrundes zu geben. Man vermag jedoch nicht nur die Meerestiefe fortlaufend zu verfolgen, sondern aus Feinheiten der Kurve auch zu ersehen, ob scharfkantige Felsen, harter Sandboden, schlammiger Untergrund usw. überfahren ist. Befindet sich zwischen Schiff und Meeresboden ein größerer Schwarm Fische — beispielsweise Heringe —, so erhält man auch von diesem einen Echoeffekt, aus dem nicht allein das Vorhandensein des Schwarmes hervorgeht, sondern sich auch wichtige Schlüsse über die Tiefe desselben ziehen lassen. Hierdurch wird die Hochseefischerei in die Lage versetzt, ihre Schleppnetze in der richtigen Tiefe auszuwerfen und höhere Fangergebnisse zu erzielen bzw. neue Fischgründe aufzutun.





Was jeder für die Reise braucht

Der neue Wegweiser für den Personenverkehr

Zur Ausrüstung für die Reise gehört auch der von der Deutschen Reichsbahn soeben neu herausgegebene und erweiterte „Wegweiser für den Personenverkehr“.

Der Wegweiser ist bei den Fahrartenausgaben und Reisebüros erhältlich und wird dort gegen eine geringe Schutzgebühr abgegeben.



Turner-Schwimmfest in Gelsenkirchen

Ueber dem Schwimmbecken des Schalker Vereins an der Wanner Straße wehte die Turnersflagge als Zeichen, daß am 14. d. M. die Turnerschwimmer und -schwimmerinnen sich hier einfanden würden.

Ergebnisse:

- 1. Eröffnungstafel 3 mal 100 Meter: 1. Tus Schalker Verein 4,24,1 Min.
2. Schalker Tv. 1877 4,40,2 Min.
2. Brustschwimmen 100 Meter für Ti.: 1. Heinzelmann, Turnersklub 74, 1,52 Min.
3. Beliebige Schwimmen für Altersturner 35-40 J.: 1. Hauf, Tus Schalker Verein, 44 Sek.
4. Brustschwimmen für Tu. U. St. 100 Meter: 1. A. Hefler, Tus Schalker Verein, 1,35,1 Min.
4a desgl. für Mittelst.: 1. Banier, Schalker Tv. 1877, 1,29,4 (Handschlag vor).
5a desgl. 50 Meter für Jgd.-Tu. 14-16 J.: 1. Leistung, Tv. Rheinlbe, 47,3 Sek.
5b desgl. 100 Meter für Jgd.-Tu. 16-18 J.: 1. Winter, Schalker Tv. 1877, 1,37 Min.
6a desgl. 50 Meter für Jgd.-Ti. 14-16 J.: 1. Breittreuz, Tflb. 74, 53,4 Sek.
6b desgl. 50 Meter für Jgd.-Ti. 16-18 J.: 1. Röhrig, Schalker Tv. 1877, 56,4 Sek.
7. Rückenschwimmen für 100 Meter Turner: 1. Heer, Tus Schalker Verein, 1,37,4 Min.
8. desgl. 100 Meter für Jugendturner: 1. H. Hefler, Tus Schalker Verein, 1,46 Min.
11. Freistilswimmen für Tu. U. St. 100 Meter: 1. Heer, Tus Schalker Verein, 1,22 Min.
11b desgl. Mittelst.: 1. Radef, Tus Schalker Verein, 1,14,4 Min.
Desgl. Oberstufe: Sietmann, Tus Schalker Verein, 1,14,4 Min.
12. desgl. für Jgd.-Tu. 50 Meter: 1. Vieting G., Tflb. 74, 36,4 Sek.
13. Brusttafel 4 mal 100 Meter für Tu.: 1. Schalker Tv. 1877 6,27,5 Min.
13a desgl. für Jgd.-Ti. 4 mal 50 Meter: 1. Tus Schalker Verein 3,48 Min.
13b desgl. für Jugend-Turner: 1. Tflb. 74 3,58 Min.
15. Streckentauchen: 1. Radef, Tus Schalker Verein (50 Meter) 41,4 Sek.
16. Beliebigttafel 10 mal 50 Meter: 1. Tus Schalker Verein 6,30,2 Min.
17. Springen: 1. Spittka, Tv. Ueckendorf, 39,65 P. 2. Marzinke, Tv. Ueckendorf, 30,20 P. 3. Schmidt, Turnklub Bismarck, 29,20 P.

Vom Orientierungslauf

Der Orientierungslauf ist noch etwas ziemlich Neues auf dem Gebiete des Sportes. Bei denjenigen, die sich aus Begeisterung dafür an den ersten dieser Läufe beteiligt haben, sicherlich eine eingeführte Sache.

Die Anforderungen, die der Orientierungslauf an Körper und Geist des Menschen stellt, sind vielseitig. Dabei gilt es, die körperlichen und geistigen Kräfte in gleichem Maße passend einzusetzen.

Es gehört zur natürlichen Eigenart, daß die Orientierungsläufe mit bewußten und unbewußten Zwischenfällen gespickt sind, und es gilt von vornherein beim Lauf die Nerven und den Orientierungssinn zusammenzuhalten, will man sich nicht aus der Fassung bringen lassen.

Es war in Kleinfledersdorf, einem vielgerühmten Ortchen, wo zum erstenmal ein Orientierungslauf stattfand. Der Lauf warb für sich selbst, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn man ihm keine Sympathie entgegenbringen würde.

Am Start belamen die Mannschaften, die in Zeitabständen von zwei Minuten losgelassen wurden, die Geländekarte ausgehändigt, erhielten vom Starter die nötigen Informationen und „heißt“ ab ging's in den Wald hinein, nachdem die Mannschaften, bestehend aus drei Mann, noch einige Sekunden gemeinsam die Geländekarte studiert hatten.

Eine andere Mannschaft holte sich einen schönen Sieg, trotzdem sie manchmal „nicht alle zusammen“ hatte. Auf der Strecke zerrten sich die plötzlich über ihren Lauf uneinig gewordenen Läufer gegenseitig, „weil es jeder besser wissen wollte als der andere“.

Die Kontrolleure der Kontrollstationen waren Sanitäter und „gefielen“ den meisten Läufern gar nicht, weil sie nach ihrer Meinung die Kontrollstationen zu viel getarnt hatten, was ihnen das Finden derselben sehr erschwerte.

Durch die erleuchtete Einsicht wird jedem gewiß geworden sein und werden, daß der Orientierungslauf für die Erziehung zur körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit sehr wertvoll ist.

Fritz Koch



Wieviel Deutsche gebrauchen eine Zahnbürste?

Eine Zahnpastafabrik hat bei fast einer Million Kinder in über siebentausend Schulen eine Erhebung über den Gebrauch von Zahnbürsten anstellen lassen. Schließt man von den Ergebnissen dieser Ermittlungen auf die gesamten Verhältnisse, so kann angenommen werden, daß, wie in der Frankfurter Wochenchrift „Die Umschau“ mitgeteilt wird, gegenwärtig in Deutschland fünf Millionen Kinder keine eigene Zahnbürste besitzen.



Gartenarbeiten im Monat August

Der Monat August ist ein Vorbereitungsmonat für das nächste Jahr; so an den Stauden, auch an den Erdbeeren, die Sommervermehrung von Gruppenpflanzen zum Überwintern, Ausaat von Blumenamen für den kommenden Frühling. In dieser Hinsicht ist der Monat August ein wichtiger Arbeitsmonat. Mehr und mehr macht es sich im Garten bemerkbar, daß die Sonne nicht mehr einen so hohen Stand erreicht, daß die Tage kürzer, die Nächte länger werden und mehr Tau bringen.

In warmen, trockenen Tagen, wo im Monat Juli alles Wachstum mehr oder weniger zum Stillstand kam, regt es sich jetzt wieder lebhaft. Die zweite Vegetationszeit des Jahres fängt an. Wenn auch der Sommer seinen Höhepunkt erreicht hat, so darf sich der vorwärtstrebende Gartenbesitzer einer beschaulichen Ruhe nicht hingeben. Wengleich manche laufende Arbeiten, wie Säen, Hacken usw. etwas nachlassen, so nehmen die Erntearbeiten, besonders auch im Obstgarten, neue Kräfte in Anspruch.

Wer noch weiter keine Erfahrungen über die rechte Zeit des Pflückens hat, muß hierauf genau achten. Sommerfrüchte von Äpfeln und Birnen erhalten auf dem Baum nie die richtige Reife und Güte. Wenn sie am Baume hängen bleiben, bis sie weich und genießbar sind, dann werden sie in der Regel breitig oder mehlig. Werden sie aber vier bis acht Tage vorher gepflückt und an luftigem, kühlem Ort gelagert, dann werden sie vollsaftig und köstlich. Bei den Winteräpfeln und Winterbirnen beginnt jetzt erst die Hauptzeit der Entwicklung, denn sie haben noch lange nicht die Hälfte ihres späteren Umfangs und Gewichtes erreicht.

Im Gemüsegarten säen wir Kerbelrüben, Teltower Rübchen nur in der ersten Augustwoche, Spinat, Radies, Salat für den Spätherbstverbrauch. Gepflanzt werden Endivien, Salat, Kohlrabi (für den Herbst), Grünkohl, Perlzwiebeln. Wenn noch Gemüsebeete frei sind, darf noch Grünkohl gepflanzt werden, denn seine Hauptwachstumsmonate sind September, Oktober, selbst noch November. Kohlrabi, im August gepflanzt, bildet prachtvolle zarte Köpfe, weil er bei der günstigen Witterung im Spätsommer schnell wächst und nicht hart wird wie im Hochsommer.



Lohntage im Monat August 1935

- Samstag, den 10. August, Lohnabrechnung Juli
- Mittwoch, den 21. August, 1. Lohnabschlag
- Freitag, den 30. August, 2. Lohnabschlag

Lohnbüro

Sterbefall-Unterstützungs-Einrichtung der Angestellten der Deutsche Eisenwerke Akt.-Ges., Schalker Verein, Gelsenkirchen

An Sterbegeld kam zur Auszahlung: An das Mitglied Engelbrecht 300 RM. Im Monat Juli wird eine Umlage von 2 RM. erhoben.

Sidmann

Bekanntmachungen der Deutschen Arbeitsfront Ortsgruppe Vulkme-Hüllen

Krankfeiernde DAF-Mitglieder müssen, wenn sie Anspruch auf Krankengeld haben, die Anträge spätestens sieben Tage nach Wiederaufnahme der Arbeit stellen.

Später gestellte Anträge werden von der Gewaltung nicht mehr berücksichtigt.

Wiederholt ist es vorgekommen, daß DAF-Mitglieder die bei der Lohnzahlung beigefügten Beitragsmarken verloren oder zerrissen haben. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß die Beitragsmarken Wertmarken sind und bei Verlust derselben von uns kein Ersatz ohne Bezahlung geliefert werden kann.



Familiennachrichten

Eheschließungen:

Wilhelm Hölker, Post und Registratur, mit Maria Appelhaus, am 27. 6. 35; Viktor Bara, Abfluß-Röhren-Gießerei, mit Gertrud Grudzieski, am 28. 6. 35.

Geburten:

Ein Sohn: Johann Bergmann, Abfluß-Röhren-Gießerei, am 2. 7. 35 — Johann; Johann Lewandowski, Abfluß-Röhren-Gießerei, am 7. 7. 35 — Norbert; Ernst Neuhaus, Schlenberggießerei, am 13. 7. 35 — Bernhard; Friedrich Bastian, Absteckerei 1/3, am 14. 7. 35 — Kurt.

Eine Tochter:

Billy Neureiter, Zentralputzerei, am 1. 6. 35 — Ursula; Walter Braak, Mechanische Werkstatt 1, am 12. 7. 35 — Ingrid.

Sterbefälle:

Franz Kaminski, S.-G. 3, am 9. 7. 35; Sohn Bernhard des Ernst Neuhaus, Schlenberggießerei, am 13. 7. 35.

Verlaag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereingete Arbeitszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 10 043. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter W. R. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Patberg, beide in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D.-N.: II 35: 4299. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Bekanntmachung

Wir haben abzugeben: etwa 300 Zentner pulvertrockenes **Abfallholz** geschnitten und ungeschnitten, zum Preise von 1,10 RM. je Zentner ab Werkshof. Zustellung frei Haus 0,10 RM. je Zentner mehr. Alters- und Invalidenwert G. m. b. H., Gelsenkirchen, Fernruf: 20441, Werkshof: 375 und 420.

Wohnungs-tausch

Tausch meine Zwei-Zimmer-Wohnung, Bismarckstraße (Nähe Genscheraltbahn) gegen eine Drei-Zimmer-Werks- oder Privat-Wohnung in Vulkme. Zu erfragen bei der Schriftleitung der Hüttenzeitung, Haupttor.

Dankagung

Für die mir anlässlich meines fünfundsanzwanzigjährigen Arbeitsjubiläums erzielene Ehre und für das schöne Geschenk, spreche ich der Direktion, Herrn Oberingenieur Kaden und den Kameraden der Betriebszelle des Maschinenbetriebes Hochöfen meinen herzlichsten Dank aus. Ich werde auch weiter in Verbundenheit und Kameradschaft meine Pflicht tun und mitarbeiten zum Besten unseres Werkes. **Hermann Kuchenbeker**

Dankagung

Für die wohlwollenden Beweise liebevoller Teilnahme, die uns beim Heimzuge unseres lieben, teuren Entschlafenen, Herrn **August Nobbe**, zuteil wurden, spreche wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Frau Mimmy Nobbe und Kinder**

Wohnungs-tausch

Tausch meine Zwei-Zimmer-Wohnung, 1. Obergesch., mit Stall, Keller, Waschküche und Gartenland in der neuen Kolonie gegen eine Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung in ruhigem Hause zu tauschen gesucht. Wo, sagt die Schriftleitung der Hüttenzeitung, Haupttor.

Dankagung

Für die innige Teilnahme bei dem Tode meines lieben Mannes spreche ich allen, besonders den Arbeitskameraden der Abfluß-Röhren-Gießerei meinen tiefempfindlichen Dank aus. **Wwe. S. Hermanski.**

Dankagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, sowie für die Geld- und Kranzspende anlässlich des Heimgangs meines lieben Mannes, meines guten Vaters, spreche ich hiermit den Arbeitskameraden meinen innigsten Dank aus. **Wwe. Franz Kaminski und Kinder**

Wohnungs-tausch

Tausch meine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Keller, Waschküche und Mansarde gegen eine Zwei- bis Drei-Zimmer-Werks- oder Privatwohnung. Auskunft erteilt die Schriftleitung der Hüttenzeitung, Haupttor.

Guterhaltener Kinderwagen

preiswert zu verkaufen. Näheres Hüllen, Hermannstraße 10, Partierre. **Brennabor-Kinderwagen** Tiefbau und verchromt, billig abzugeben. Köhlingshäuser, Köhlingshäuser Straße 51b.

Hüte - Mützen - Schirme

Wäsche - Krawatten - Unterzeuge

Gebauer

Adolf-Hitler-Straße 39 Ruf 21816

Mietgesuche

Junges Ehepaar sucht eine **Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung**, möglichst abgegeschlossen. Angebote vermittelt die Schriftleitung der Hüttenzeitung, Haupttor.

Kaufgesuche

Guterhaltene **Fahrrad** zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis an die Werkshofe.

Bevor Sie ein Fahrrad kaufen prüfen Sie unsere Preise und Qualitäten. Die Wahl wird Ihnen dann sicher nicht schwer fallen, denn keine auswärtige Firma kann Ihnen billigere oder bessere Fahrräder liefern als die Firma **Hans Siem, Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 78**. Denn schon für **RM. 29,50** liefern wir ein brauchbares Fahrrad mit Freilauf. Also, bevor Sie kaufen, vergleichen Sie unsere Preise. Bequeme Teilzahl. Erste Rate im August bei kleinerer Anzahl.

Bermietungen

Saubere **Schlafstelle** frei. Zu erfragen: Hüttenstraße 42, II.

Achtung!

Ihre Uhr wird billig u. gut im Fachgeschäft **Ernst Willms Heinrichplatz** repariert. Über 25 Jahre am Platze

ZUM WOCHENEND NACH MÜLHEIM/RUHR

Solbad Raffelberg — Stadthalle mit Ruhrbeleuchtung — Sehenswerter Flughafenbetrieb — Stadion — Schwimmbadeanstalt Wasserrutschbahn

Verkäufe

Gebrauchtes, gut erhaltenes **Bettgestell** und einen alten **Herb** zu verkaufen. Frielestraße 25 a I. Etage.

Wanderer-, Dürkopp-, Diamant-Räder Wasch- u. Wringmaschinen **Wassermotoren** Zahlungserleicht. **P. Kochan** Mechanikermeister Ückendorfer Str. 12; Reparaturwerkstatt

Herde

Waschmaschinen Gartengeräte

Gramm

Heinrichsplatz Ruf 22519

Anzug Paletot Kleider

ohne Anzahlung und 5 Monate Zie liefert an alle, die in fester Arbeit stehen. Angebote an **F. Brinkmann, Essen** Schützenbahn 52

Fahrplanmäßige Personenschiffahrt auf der Ruhr. Ideale Gelegenheit für Wassersport und Segelflug. Waldungen und Wanderwege. Straßenbahnwaldkarte **Sommerfrischen**. Ruhrthalplan und Wohnungsnachweis kostenlos durch Verkehrsamt oder Verkehrsverein